



Abend-

Zeitung.

204.

Montag, am 4. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

An Liedge.

Vom fernen Strand naht es wie Schwankenkunde
Der Freundschaft Wort in Wehmuth still getaucht,
O nimm es sanft dem Zephyr von dem Munde,
Wenn er um Deinen Sängerkorbeer haucht!

Und kennst Du nicht die Stimme dessen wieder,
Der in der Ferne Nebel Dir entschwand,
So mahn' an ihn Dich Eines Deiner Lieder,
Worin er Dich geliebt, noch ungekannt.

Wohl Namen giebt es, die der Freundschaft theuer,
Doch ihr Erkennungszeichen sind sie nicht,
Sie sind für sie ein abgelegter Schleier,
Dem Schleier gleich, durch den die Seele spricht.

Wem gab ein Gott das lichte Geisterahnen,
Wenn er es nicht der Freundschaft zuerkant?
Ein Seufzer in der Ferne kann sie mahnen,
Wie in der Dämmerung ein Druck der Hand.

Ja Dämm'ung ist in unfres Lebens Haine
Der Trennung unverbrüchliches Gebot
Und winkten minder ernst die Leichensteine;
Wir würden sie betauern als den Tod.

Doch du, o reiner Phönix ferner Tage,
Erinnerung, du Lebensretterin,
Geh', trage zu dem Sänger meine Klage
Auf deinem weißen Friedens-Fittich hin.

Geh', such' Ihn auf in dem beglückten Thale,
Wo Schwermuth in das Lannendunkel flieht,
Doch wo von heil'gen Höh'n mit reinem Strahle
Ein jeder Morgen wie Verklärung glüht.

Wo eine leise, mitleidvolle Welle
Erfrischend die verdorrten Blätter wiegt,
Und wo der Strom, so sanft wie eine Quelle,
Sich an den Fuß der ew'gen Felsen schmiegt.

Dort säufle mit dem Zephyr durch die Zweige,
Als ob zu Ihm in lichtigem Aetherschwingung
Ein neuer Lenz, ein Lied herab sic' neige;
Denn auch die Freundschaft ist Begeisterung.

Nur wenigen verlieh'n die Götterhöhen
Zu fassen jede Liebe, jeden Schmerz;
Schwer ist ein Spruch der Himmel zu verstehen,
Doch wahrlich schwerer noch ein leidend Herz!

Nur wenige verstehn am Uferrande
Die Welle, die zur Brandung sehnend schwebt,
Nur wenige den Weheruf am Strande,
Wo ein gescheitert Daseyn sich begräbt.

Weh' dem, der an die heiligen Camönen
Zuerst des Argwohns Fragen hat gewagt,
Weh' denen, die verzweifeln an dem Schönen,
Denn einer Gottheit haben sie entsagt.

Er weilet noch im Haine der Gesänge,
Wo der Begeist'ung glüh'nde Lethe naht,
Zu deren Ufern nie die eitle Menge
Des sinnlos strebenden Jahrhunderts trat.

Und darf ein Schmerz an seiner Brust verzagen,
Der auf sein Herz wie auf das meine fiel?
Der Trost ist nur der Nachhall zweier Klagen,
Er ist Vertrauen nur und Mitgefühl.

Ob wild des Lebens Kräfte sich entweien,
In seinen Wüsten rauscht ein Palmehain,
Wie Ammon's Tempel in den Wüsteneien;
Doch drang in ihn die ird'sche Lösung ein.

Es sinnt die Welt zwei ernsten Schicksalfragen,
In schweren Träumen drohend aufgestellt,
Auf die Entscheidung blickt sie noch mit Zagen,
Die blutend schon aus ihren Händen fällt.

Im Sturme weht der Hoheit Purpurschleier,
In Nebeln blicken Dolch und Herrscherstab,

Und auf der Fluth verlassen schwebt die Leier
Und tönet dumpf wie über Sappho's Grab.

Am Windus hör' ich stolze Stimmen toben,
Dass wild der alte Lorbeer sich entlaubt,
Tyrannen, Götzen werden so erhoben,
Doch nicht ein gottgeweihtes Dichterhaupt.

Ihr hascht umsonst der Ferne fremde Klänge,
Die deutsche Flur versagt den Wiederhall,
Denn jedem Himmel wurden ja Gesänge,
Wie jedem Thal ward eine Nachtigall.

Sie haben nichts als eine kalte Lehre,
Denn eine Weihe haben sie verhöhnt,
Die Götterlosen lästern die Altäre,
Worauf der Ruhm die ew'gen Säng'er krönt.

Die sterbenden Jahrtausende bekennen
Den Ruhm, die Gegenwart verhehlt ihn noch,
Und wollt ihr nicht die Großen sie benennen,
So nennet die Unsterblichen sie doch.

Die nie zum Lied die innern Stimmen riefen,
Sie nennen leere Wirklichkeit Gesang,
Den Säng'er bannend aus der Seele Tiefen
Und nennen Wohl laut deutscher Worte Zwang.

Doch ihr, die eine bessere Zeit geboren,
Verschmäht ein sinnlos richtendes Geschlecht,
Betrügerisch, tyrannisch sind die Hören,
Doch bleiben die Jahrhunderte gerecht.

Wo seyd ihr, Säng'er, die dem wahrhaft Schönen
Des Herzens Allmacht, Fügung hat geweiht?
Wo seyd ihr, Säng'er, deren Harfen tönen
Erinn'ung, Wehmuth und Unsterblichkeit?

A. v. Maltiz.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Eines Morgens nämlich trat der Graf unruhig in Kilian's Zimmer und sprach: Da ist wieder ein verdammt Jude, der mir Classen-Lotterie-Loose anbietet, und gerade wieder, wie damals in London, hat die letzte Ziehung schon begonnen. Es ist ein Wink des Schicksals. Freund! laß uns nun den Schleier der Isis heben, es gilt der Entscheidung, Du nimmst ein Loos und ich nehme eins.

Nimmermehr, Herr Graf! war die Antwort des Erschrockenen: der Mensch versuche die Götter nicht und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen. Hinter dem Schleier der Isis lauert Wahnsinn und Tod.

Mag's, erwiderte der Graf: das Ungewisse nur ist das Schreckliche, darum muß ich Gewißheit haben, wähle! — und zitternd nahm Kilian ein Loos und der Graf ein anderes.

Die Ziehung ging fort, das große Loos kam nicht heraus, eben so wenig die beiden genommenen Nummern. Düstere Wolken der wiederkehrenden Schwermuth umflorten den Sinn des Grafen und die Scherze Kilian's vermochten nicht diese Rebel zu zerstreuen. Ost murmelte der Graf vor sich hin:

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.

und oft fuhr er wieder aus dem Schlafe mit dem Schmerzensrufe: Der Ring des Polykrates! So dauerte die Seelenfolter des Armen mehrere Tage und die Ziehung nahte sich ihrem Ende. Da stürzte der Jude athemlos in's Zimmer und schrie: Ach, gnädiger Herr Graf, das große Loos, das große Loos, soll mir Gott helfen! Erschöpft sank er auf einen Stuhl, erschrocken sprang Kilian herbei, aber mit rasender Wuth riß der Graf den Juden empor, schüttelte ihn und schrie: Elender! ich erwürge Dich, wer hat das große Loos?

Steinigen Sie mich, Excellenz, stöhnte der Jude: werfen Sie mich die Treppe herunter, ich hob's verdient! Des schwarzen soll meine Hand, die gegeben die Nummer dem Heymann, dem schäbigen Collecteur, — o wei mer! — Die Nummer, worauf der Pfefferkrämer doch gewonnen hat's große Loos! Euer Excellenz hatten die 94 und der Krämer die 95, au wei mer, au wei mer!

Also wie, wa, was? stammelte der Graf und ließ den Juden fallen: Ich habe das große Loos nicht gewonnen! Jude sprich. Ich hab' es nicht gewonnen!

Leider Gott's! weinte der Jude: als ich doch bin ein geschlagener Mann, und als doch hoben Euer Gnaden und der Herr Wetter gewonnen gor nix.

Juchhei! rief Kilian: juchhei, Herr Graf, wir haben Nieten getroffen!

Victoria! Nieten! Nieten! jubelte der Graf und tanzte mit Kilian und dem Juden wie rasend im Zimmer herum.

Der arme Israelit wußte nicht wie ihm geschah und bat, als er wie ein Kreisel abgetrieben endlich sich athemlos dem bachantischen Wirbel entwunden, der gnädige Herr und der Herr Wetter möchten sich doch nicht so gar grausam alteriren bis zum Tollwerden, es sey freilich ein Unglück, aber sie könnten's wohl verschmerzen, nur ihn, nur ihn drücke es, denn er sei ein armer Teufel.

Und wie viel, Moses, fragte der Graf glühend: hättest Du verdient, wenn wir's gewonnen?

Tausend Thaler gewiß! war die jammernde Antwort des Juden.

Nun Moses — so nimm! drängte der Graf: nimm hier tausend Dukaten, sie sind Dein dafür, daß ich das große Loos nicht gewonnen.

Starr und versteinert wie ein Delgöb stand der Jude. Endlich brachte ihn das Geld in seinen Händen zur Besinnung. Er zwickte sich in den Bauch, er riß sich Haare aus, ob er auch schlafe oder träume, wie er aber sich von der Wirklichkeit überzeugte, fiel er auf die Knie, seine Thränen träufelten in den langen Silberbart und schluchzend wünschte er dem Grafen und dem Herrn Wetter den Segen des Gottes Abraham, Isaak und Jacob.

Aber nun fort von hier, mein Sohn! rief der Graf: ich athme neue, fröhliche Lebensluft, fort in die Ferne, wo meine Liebe wohnt!

Und geschäftig rannten die Bedienten, die Wagen wurden gepackt und bald flogen sie dahin durch Städte und Länder, über Flüsse und Ströme in lustiger, glücklicher Reise.

Da endlich breitete sich vor ihnen das paradiesische Thal, das majestätisch zwischen Nebenhügeln der Rhein durchfließt. Nah und fern beleuchtete das mildere Licht der herbstlichen Sonne die bunten Wälder, fröhlicher Winzergesang tönte herab von den Bergen und lebenslustige Gesichter lachten den Reisenden entgegen. Die Sonne sank, unter ihnen im weiten, grünenden Garten lag romantisch am schlängelnden Bache ein Dorf und im dämmernden Parke ein stattliches Schloß, dessen Thurmspitzen im letzten Abendstrahle funkelten.

O dort, mein Freund! rief der Graf und eine Thräne glänzte im schwarzen Auge: dort ist die Heimath, da will ich ausruhen mit Dir den langen, seligen Abend meines Lebens. Da wohnt meine Liebe!

Ja, sprach der vom Anblicke bezauberte Kilian: da lebt Prinzessin Clotilde.

Clotilde? fragte der Graf mit Wehmuth: Nein mein Freund! Clotilde wohnt oben. Lange schon ist diese schöne Blume in den Kranz des Himmels gewunden.

Aber, entgegnete der Candidat erstaunt: sprechen Sie nicht von Liebe?

Wohl — guter Kilian! erwiederte der Graf. Ist denn des fühlenden Mannes Brust nur einer bestimmt? Hat nicht neben dem Himmlischen auch wohl das Irdische noch Raum, und ist mein Irdisches weniger himmlisch? O, mein Freund, Sie werden sie sehen die junge Rose und mich glücklich preisen, und glücklich will ich fortan seyn in ungestörtem Frieden und ewiger Vereinigung mit Seraphinen.

Sie fuhren durch die Reihen der niedlichen Häuser unter den fruchtbeladenen Obstbäumen. Ueberall jauchzte ihnen der Zuruf entgegen: Ach, da kommt unser gnädigster Graf! Auf dem Schloßhofs erhob sich fröhliches Getümmel. Jubelnd stürzten die Bedienten, die harrenden Officianten, freundliche, lachende Kinder heraus, umringten den Wagen und sprangen und grüßten und riefen: Willkommen, Herr Graf, gnädiger, lieber Herr!

Auch der wackere Amtmann, noch immer rüstig und munter, obschon sein Haar im Spätherbste des Lebens erbleicht war, ein froher Philemon mit seiner ehrwürdigen Baucis näherte sich nun respektvoll. Aber der Graf schüttelte ihnen treuherzig die Hände und fragte nur hastig: Wo ist sie, wo ist meine Seraphine!

Wir haben unserer Tochter, antworteten die guten Alten: die Freude verhehlt, sie ist in den Weinbergen, aber sie muß etwas ahnen, denn dort fliegt sie eben herab, wie eine Libelle.

Und mit pfeilschnellen Schritten eilte die Alce her das niedrigste Winzermädchen, das Körbchen mit Trauben im Arme, aber mit brennender Wange, gelöseten Locken und hochfliegendem Busen.

(Die Fortsetzung folgt.)

H e r b s t.

Im Garten ist's so still und leer,
Der Vögel Schmetter'n halt nicht mehr,
Verwelkt ist Rose, Blüth' und Blatt,
Die liebe Sonne scheint so matt;
Natur wankt ihrem Grabe zu
Und schläft in langer, süßer Ruh'.

Ich steh' im Lindengang' allein,
Das Herz zernagt von arger Pein;
Ringsum so schaurig, todtengleich!
Da bebt der Mund verstört und bleich:
Wann fallen meine Blüthen ab?
Wo harret mein das frühe Grab?

J. B. Rousseau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 12. Julius. Der Oberst. Madame und Herr Stieh betreten, sie als Pseudo-Oberst und er als Bontems, nach einer länger denn zweimonatlichen Abwesenheit zum erstenmale wieder die Bühne und wurden bei ihrem Erscheinen laut begrüßt.

Am 14. Jul. Die Hochzeit des Figaro (Mad. Freund vom Theater zu Düsseldorf, Susanna). Mad. Freund ist eine gewandte, sehr geübte Schauspielerin, welche uns nur etwas zu dreist erschien, obgleich Susanna dieß doch im ziemlichen Maße vertragen kann. Sie ist fest in der Musik, tritt in den Ensemblestücken richtig ein, aber es fehlt ihr an Gestalt; ihre Stimme ist nicht angenehm und ihre Gesangschule nicht immer zu loben. Für ein kleines Theater kann sie schon brauchbar seyn, bei einem größeren höchstens auf der vierten Stufe stehen.

Am 24. Jul. Das Leben ein Traum (Hr. Anschütz vom Hoftheater in Wien, Siegismund, letzte Gastrolle). Don Gutierre (Arzt seiner Ehre), Hugo (Schuld), Wallenstein, Posa (Don Carlos) waren die Charaktere, die er darstellte. — Ein bedeutender Ruf ging ihm voran. Wie wir aus Erfahrung wissen, hat dieß den fremden Künstlern jederzeit mehr Schaden als Frucht gebracht. Man glaubte nun nichts weniger zu sehen als Fleck, und dieser Maßstab war denn doch zu groß. Die Rennbahn ist zwar noch immer offen, aber das Ziel doch zu weit. Herr Anschütz hat eine kräftige Gestalt, sprechendes Auge, ein schönes Organ. Sein Auffassen der Charaktere zeigt von geistiger Bildung; er spricht so, daß man es hört, er verstehe den Dichter, dessen Organ er ist — etwas in unsern Tagen hoch zu ehrendes, weil es leider so selten ist. — Zu bedauern nur ist es, daß er so stark ist, und daher den Gebilden, die er in's Leben zu rufen sich berufen fühlt, den Stempel des Adels nicht geben kann, da die Natur hierin sich ihm unbeugsam gezeigt. Selten fanden wir in ihm die künstlerische Begeisterung, darum ist vorzüglich auch sein Posa — dieses Ideal sich aufopfernder Freundschaft — kühl, ja kalt an uns vorübergegangen. Am meisten vor allen Darstellungen hat uns sein Wallenstein, vornämlich am Ende des zweiten Aktes, zugesagt. Hier entwickelte er die meiste tragische Kraft und erschien uns wirklich vor allen lebenden Künstlern, welche den Wallenstein gaben, vorzüglich kräftig und begeistert. — Warnen möchten wir indes den Künstler vor dem sogenannten Ueberwallen des Gefühls (Natürlichkeit genannt), welches dem Wallenstein fremd bleiben muß, und welches Herr Anschütz zuweilen bis zur Cordialität übertrieb. Dadurch verlor der Künstler den tragischen Boden und ging in Jffland'sche Hofrathsstuben. Erinnern wollen wir nur unter vielen an die Scene mit den Pappenheimern und an die mit Max, vorzüglich aber an die Stelle:

„Max! bleibe bei mir — Geh' nicht von mir, Max!

Sein zu vieles Moduliren mit der Stimme, wozu sein schönes Organ ihn verleitet, ist uns oft sehr aufgefallen, besonders bei der Stelle:

„Hofft

„Sie zu besitzen — ist der Junge toll?“

Am 25. Julius. Der Bräutigam aus Mexico (Mad. Anschütz, Suschen, letzte Gast-

rolle). Sie gab hier Ernst (Liebeserklärung), Julie (Beschämte Eifersucht), Gurly (Indianer in England), und auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg die Wilhelmine (Entführung), Base (Das war ich!), Elise (Räthsel), Klärchen (Verräther). Zu Rollen wie die Gurly ganz geschaffen, und im Lustspiel eine sehr anziehende Erscheinung. Schöne Augen beleben ihr Spiel, ihre Gestalt ist in allen Verhältnissen eben so zierlich, als reizend, eine wahre Mignon. Das starke Mädchen, wie Wallenstein seine Thekla nennt, war aber nicht für sie. Melromene kann die Liebblingin der Thalia wohl als liebliches Kind auf den Schooß nehmen, in die Arme schließen, nie aber sie als Tochter anerkennen.

(Die Fortsetzung nächstens).

London, am 8. October 1822.

Am Donnerstage ward Covent Garden, dieser glänzende Tempel der dramatischen Muse, wieder geöffnet. Es waren in der äußern Form nur geringe Veränderungen vorgenommen worden, weil wirklich seine schon vorher erlangte Schönheit und sein Glanz so hoch standen, daß man nach einer kurzen Abwesenheit nur mit neuer Bewunderung beim ersten Anblicke wieder erfüllt wird. Alles dieses entwickelt sich im Fortgange des Spiels, wenn der Vorhang aufsteigt, und man die trefflichsten Künstler auftreten und die reichste und geschmackvollste Scenerei sich entfalten sieht noch immer mehr. Zur Eröffnung gab man Shakespear's Twelfth Night. Alle Künstler, die darin austraten, wurden bei ihrem ersten Erscheinen von dem überfüllten Hause mit dem lauten Beifalle empfangen, und verdienten diese Beweise von Theilnahme in hohem Grade. Das Personal bestand aus den Darstellern, die uns schon von sonst her lieb und vertraut waren, nur daß statt Emery und Miss Stephens neu hinzugetreten, Mr. Bartley und Miss Love. Ersterer trat in einer für ihn ganz ungünstigen Rolle auf, und letztere litt durch Vergleichung mit ihrer Vorgängerin so sehr, daß die Verdienste ihres Spiels nicht ganz unbefangenen anerkannt werden konnten.

Die englische Oper hat in diesen Tagen eine sehr glänzende Saison geschlossen.

Während der letzten Woche sind wieder nur vier Bände, im Preise von 20 Schilling, neu im Buchhandel erschienen. Nächstens sehen wir einer neuen, mit vielen Anhängen versehenen Ausgabe der sächsischen Chroniken, von J. Ingram, entgegen.

Ein Brief aus Sierra Leone meldet, daß Capitain Lainge von der königl. afrikanischen Linien-Infanterie auf einer Mission nach der Sulima Lusu Gegend, welche bisher kein Europäer noch sah, begriffen ist, doch sind mehr Handelspekulationen, als wissenschaftliche Gegenstände der Grund dieser Absendung.

Paris, Ende Septembers 1822.

Das Feld der Literatur ist jetzt eben sehr unfruchtbar. Politik verschlingt alles andere, drängt sich überall ein und dehnt ihr Gebiet selbst bis auf die Bühne aus. Kein Stück erwißt sich dauernde Aufmerksamkeit, wenn es nicht zu Anspielungen auf die Begebenheiten und Verhältnisse des Tages Gelegenheit giebt.

(Der Beschluß folgt.)